solange ich denken konnte", schreibt er darüber. Aber auch der alte Stanley starb bald, und wieder ging der junge in die Welt, wurde Soldat, kämpfte in Indianerkriegen und namentlich im amerikanischen Bürgerkrieg mit, wobei er sich die journalistischen Sporen holte. Es ist bekannt, wie er damals die einzige Telegraphenleitung dadurch für sich allein mit Beschlag belegte, daß er ganze Bibelkapitel durchgeben ließ, nur, um die Leitung zu seiner Verfügung zu haben, sobald eine interessante Nachricht vorlag, und um zugleich die übrigen Reporter zu hindern, ihre Berichte an die Zeitungen zu geben. Zeitlich folgte dann der Auftrag J. G. Bennets, des Inhabers des Newyork Herald, der Stanley auf die Suche nach dem seit längerer Zeit im Inneren von Afrika verschollenen Livingstone schickte. Stanley legte im Januar 1871 in Sansibar an und traf im November in in Ujidschi mit Livingstone zusammen. Diese Reise hatte etwa 200 000 Mark gekostet. Der Verleger kam aber trotzdem auf seine Kosten, denn die Reiseberichte Stanleys waren für damalige Zeiten etwas Unerhörtes. Mit Livingstone zusammen erforschte er noch das Nordende des Tanganjika-Sees. Dann trennten sie sich. Livingstone starb im Februar 1874, ohne sein Ziel, das Rätsel des Lualaba-Stromes zu lösen, erreicht zu haben. Bald darauf unternahm Stanley seine berühmte Expedition nach Zentral-Afrika, die vom Daily Telegraph und dem Newyork Herald finanziert wurde, und die so vollkommen glückte, wenngleich sie unerhörte Opfer erforderte. Dschungel, Fieber und kriegerische Wilde brachten die Expedition oft in größte Gefahren, und mehr als 100 von den 300 Begleitern Stanleys haben dabei ihr Leben lassen müssen. Im März und April 1876 umfuhr Stanley den Tanganjika-See, drang nach Westen vor und kam nach Nyangwe, dem äußersten von Livingstone und Cameron erreichten Orte am oberen Lualaba-Kongo. Am 5. November 1876 trat er mit 18 Kanus die gefahrvolle Fahrt den Strom abwärts an, auf der er, nach vielen verlustreichen Kämpfen, dem Hungertode nahe, am 8. August 1877 Boma an der Kongomündung erreichte. Damit hatte Stanley die Identität des Kongo mit dem Lualaba festgestellt und eine Wasserstraße ins Innere Afrikas von mehr als 4000 Kilometer Länge eröffnet. Die journalistischen Berichte über dieses hervorragende Unternehmen hatten namentlich die Aufmerksamkeit des Königs Leopold von Belgien gefunden, der ein Komitee gründete, dem auch Deutsche, Engländer und Franzosen angehörten und das mit Stanley in Verbindung trat. Von 1879 bis 1884 war Stanley für dieses Komitee in Afrika, im späteren Kongostaat, tätig. Er unternahm die ersten Arbeiten zur Zivilisation dieses ungeheuren Gebietes, das dem direkten Verkehr mit Europa erschlossen werden sollte. Dann kam er zurück nach England, ließ sich dort naturalisieren und wurde geadelt. Von 1895 bis 1901 war er Mitglied des Unterhauses. 1903 beklagte er sich zum ersten Mal über plötzlich auftretende Schwindelanfälle. Er bekam einen Schlaganfall, von dem er sich nur langsam etwas erholte und Ostern 1904 eine Rippenfellentzündung, unter der er unendlich litt. Am 5. Mai setzte der Todeskampf ein; aber erst am 10. Mai starb er. Am 17. Mai wurde seine Leiche in Westminster Abtei aufgebahrt. Frau Stanley schildert die Ruhe und Tapferkeit, mit der der Journalist und Forscher starb, Bula Matari, Felsenbrecher, wie die Afrikaner ihn nannten.

Vermischtes.

Vier Tote, drei Schwerverletzte bei einem Autounglück. Ein mit sieben Personen besetztes Automobil sauste infolge Reifenbruchs einen Abhang bei Merzig (Rheinland) hinunter, stürzte über die Böschung eines Baches und überschlug sich im Bach. Eine ganze, aus vier Personen bestehende Familie wurde getötet; außerdem wurden drei Personen schwer verletzt.

Flugzeugunglück. Ein Militärflugzeug stürzte in Aldershot ab. Der Führer wurde getötet, der Mechaniker schwer verletzt.

Der Schnellzug Nantes—Paris entgleist. Gestern früh sind zwei Wagen des Schnellzuges Nantes—Lyon nach der Ausfahrt aus dem Bahnhof Sterbon in einer Weiche entgleist. Eine Frau wurde getötet; zwei weitere Reisende wurden leicht verletzt.

Grubenunglück. Auf dem Westfelde II der Wichterschächte bei Laurahütte ging gestern abend infolge Gebirgsschlages ein Pfeiler zu Bruch. 8 Bergleute wurden eingeschlossen. Ein Toter, zwei Schwer- und mehrere Leichtverletzte wurden bisher geborgen. Auch der die Rettungsarbeiten leitende Steiger erlitt schwere Verletzungen.

Schweres Grubenunglück. Wie die „Prager Abendztg." aus Schemnitz meldet, stürzte in der dortigen Goldgrube eine infolge einbringenden Grubenwassers stark durchnäßte Grubenwand in einer Breite von etwa 30 Meter ein, wobei fünf Bergarbeiter getötet wurden.

Grubenbrand in Südafrika. Bei einem großen Grubenbrand in den Brakton-Minen wurden, wie aus Johannesburg gemeldet wird, zwei Eingeborene getötet; 22 Europäer und 719 Eingeborene erlitten Gasvergiftungen.

Das Unwetter in Amerika. Die in den letzten Tagen herrschenden Gewitterstürme haben in der Umgebung von Newyork einen Schaden von mehreren Millionen angerichtet. Ein gestern über Long Island hinweggehender Tornado zerstörte Landsitze und zahlreiche Gebäude.

Bergunfälle deutscher Touristen. Vorgestern stürzte am Titlis bei Engelsberg der 21jährige Student Willy Leitermann aus Lahr (Baden) ab. Er hatte sich mit einem 16jährigen Kameraden von einer 15köpfigen Wandergesellschaft am Jochpaß getrennt, um den 3200 Meter hohen Titlis zu besteigen. Als die beiden in dem vereisten Schnee nicht mehr weiterkamen, beschlossen sie, abzufahren. Dabei stieß Leitermann gegen einen Fels und blieb mit zerschmetterten Schädel liegen. Sein Begleiter, der mit der Abfahrt gezögert hatte, konnte gerettet werden. — Der seit Mittwoch in Celerina vermißte 16jährige Gerhard Stein aus Kreuznach konnte bisher trotz allen eifrigen Nachforschungen nicht aufgefunden werden. — Am Brünnstein bei Oberaudorf ist ein Ingenieurpraktikant aus Rosenheim tödlich verunglückt.

Ein Deutscher in Trouville ertrunken. In Trouville ist der 29jährige Dekorateur Ernst Morawin aus Beuthe in Preußen beim Baden ertrunken. 2 andere Deutsche wurden vom Bademeister ans Land gebracht und durch Wiederbelebungsversuche gerettet.

Opfer der See. Die Suche nach Ueberlebenden der beiden neuschottländischen Fischdampfer und des norwegischen Dampfers „Ringhorn", die infolge der Stürme der letzten Woche Schiffbruch erlitten hatten, war ohne Erfolg. Die Gesamtzahl der Toten beträgt 52.

Eine fünfköpfige Familie ermordet. In der Gemeinde Tichtrisu in Ungarn ist ein furchtbares Verbrechen aufgedeckt worden. Der Gastwirt Rubin, seine Gattin, seine Schwiegermutter und zwei Töchter im Alter von 10 und 8 Jahren wurden in ihrer Wohnung mit durchschnittener Kehle tot aufgefunden. Die Polizei stellte als Täter mehrere Dorfbewohner fest, die bei Rubin gezecht hatten.

Durch mehrere Schüsse schwer verletzt. In der Landshuter Straße in Berlin hat der 23. zufolge der Student Curt Stern in der Wohnung seiner Mutter den Kaufmann Bahnvater durch mehrere Schüsse schwer verletzt. Bahnvater, der die Mutter in ihrem Geschäftsbereich, hatte den Auftrag, den Studenten während der Abwesenheit der Mutter am Betreten ihrer Wohnung zu verhindern. Bei einem Zusammenstoß heute vormittag griff Stern zur Waffe.

Zwei Förster von Wilderern getötet. Im Schneeberg-Gebiet fanden Touristen die Leichen zweier Männer. Dem einen war der Schädel eingeschlagen; der andere lag erschossen in seinem Blute. Die Gendarmerie stellte fest, daß es die Leichen zweier Jäger sind, die vermutlich in einem Kampf mit Wilderern ums Leben gekommen sind.

Die in der Cisepeler Explosionsangelegenheit Verhafteten wieder freigelassen. Den Blättern zufolge sind die drei Arbeiter, die unter dem Verdacht festgenommen wurden, die Explosion in Cisepel verursacht zu haben, da sie ein einwandfreies Alibi nachweisen konnten, wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Sittlichkeitsverbrechen. Bei Göllerbach (Pfalz) wurde am Sonntag nachmittag im Walde das neun Jahre alte Töchterchen des Feldhüters Thomas beim Haselnußsuchen von einem Unbekannten vergewaltigt und erwürgt.

Ruhestörungen bei einem Begräbnis. In Franconville (Arr. Pontoise) kam es anläßlich der Bestattung eines von der Front überführten gefallenen Soldaten zu Zusammenstößen mit Kommunisten, die sich des Sarges bemächtigten, die Trikolore durch die rote Fahne ersetzten und den Toten zum Gemeindefriedhof trugen. Erst nach einem Handgemenge auf dem Friedhof konnte die Bestattung vor sich gehen.

Um die letzte Flasche Selterwasser. Zu einer gefährlichen Schlägerei kam es in der Nacht zum Sonntag in einer Gastwirtschaft in der Wielandstraße in Berlin-Charlottenburg, wo eine Hochzeit gefeiert wurde, wozu der Wirt die Erlaubnis erhalten hatte, bis 5 Uhr morgens geöffnet zu haben. Nachts gegen 2 Uhr entstand zwischen den Gästen und drei Musikern ein erbitterter Streit um den Besitz der letzten Flasche Selterwasser. Der Streit artete in Tätlichkeiten aus, so daß der Wirt schließlich das Ueberfallkommando der Polizei alarmierte, das die wildgewordene Hochzeitsgesellschaft mit Gummiknüppeln auflöste.

Nach acht Jahren die Stimme wiedererhalten. Ein Bergmann in Buer, der als Kriegsteilnehmer infolge Verschüttung ein schweres Nervenfieber zu überstehen hatte, hatte nach völliger Wiederherstellung die Sprache verloren. Wegen einer Verletzung am Bein mußte er sich dieser Tage zum Arzt in Behandlung begeben. In der Narkose gab er einige Laute von sich. Als nach dem Erwachen des Patienten mit ihm Lautübungen vorgenommen wurden, stellte sich nach und nach die Sprache wieder voll ein.

Eine Taube findet nach vier Jahren die Heimat wieder. Bei einem Wettfliegen, an dem sich mit mehreren Brieftauben der Züchter Josef von der Wouw beteiligte, hatte sich, wie aus Goch gemeldet wird, eine damals drei Monate alte Taube verirrt. Jetzt, nach fast vier Jahren, ist das Tierchen wieder in die Heimat zurückgekehrt, wo sie am Ring wieder erkannt wurde.

Wenn man ins falsche Flugzeug steigt. In London stieg ein Franzose aus dem Brüsseler Flugzeug, las die englischen Reklameaufschriften, stutzte und fragte den Piloten, wo er sei und rief auf die Auskunft, er sei in London, er wolle doch nach Paris. Es ist dies der erste bekannte Fall, in dem ein Flugpassagier „in den verkehrten Zug einstieg". Der Franzose wurde mit dem nächsten Anschlußflugzeug nach Paris gebracht.

---

auffallend wohltuenden Stimme," „über" da ich selbst leidend bin, bedaure ich herzlich, ohne diesen Herrn beleidigen zu wollen, daß Sie der ständigen Gegenwart eines Mitgliedes der Profession bedürfen, in deren Händen ich mich leider fortgesetzt befinde."

Der Staatsanwalt lächelte und dankte für das Mitleid mit seinen eingebildeten Leiden. Auch auf ihn hatte der Mieter des Schlosses einen angenehmen Eindruck gemacht, und er fühlte tiefes Bedauern für den noch verhältnismäßig jungen Mann, der so vollständig der freien Bewegung beraubt war. Wenn Herr Scharnock eine Möglichkeit gesucht hätte, um sich ganz besonders das Wohlwollen seines Besuchers zu sichern, so hätte er kein besseres Mittel finden können, als sein Erscheinen in einem Krankenstuhl. Dies mußte auf den liebenden Gatten, dessen Frau schon seit Jahren ihre Tage in einem ähnlichen zubrachte, selbstverständlich Eindruck machen.

„Doktor Penfold begleitet mich mehr aus Vorsicht, als weil ich augenblicklich seine Behandlung schon nötig hätte," erwiderte Sir William in freundlichem Ton. „Seine Dienste sind mir jedoch sehr angenehm, denn wenn ich auch nicht an einer ausgesprochenen Krankheit leide, so sind meine Nerven infolge meiner anstrengenden Tätigkeit oft sehr angegriffen. Wenn ich jedoch jemand treffe, der wie Sie, Herr Scharnock, ernstlich leidend ist, so schäme ich mich geradezu, daß ich meinen jungen Freund hier so ganz in Anspruch nehme."

„Oh," meinte Herr Scharnock bedauernd, und blickte träumerisch in das charaktervolle männliche Gesicht des Staatsanwaltes. „Ihrem Aussehen nach hätte ich Sie nie für einen nervösen Menschen gehalten, aber," fügte er dann hinzu, und ein schmerzliches Zucken spielte um seinen Mund, dessen Ursprung Julius vergeblich zu ergründen suchte, „verstehen kann ich es ja allerdings, daß Ihr Beruf nervös macht, ja, ich könnte begreifen, wenn alle Richter und Staatsanwälte im Irrenhause endeten, mir würde es wenigstens so gehen. Es muß furchtbar sein, täglich seinen Mitmenschen Strafen aufzuerlegen, wenn sie es auch verdient haben mögen. Mir ist der bloße Gedanke grauenerregend. Ich habe es mir zum Beruf erwählt, die Leiden der Menschheit daraufhin anzuschauen, wie man sie am besten erleichtern kann, und schon das ist unendlich traurig, aber Ihr Amt wäre mir unerträglich."

„Mein Sohn ist ein großer Philanthrop," sagte die Gräfin, die sich veranlaßt zu fühlen schien, diesen kleinen Gefühlsausbruch des Kranken zu erklären. „Er hat die seltene Fähigkeit, sich ganz in die Gefühle und Empfindungen der armen Menschen hineinzuversetzen, die er mit Rat und Geld unterstützt. Manchmal fürchte ich, daß es für seinen schwachen Körper zu viel wird, ein Freund der ganzen Menschheit zu sein, und ich wünsche, er möchte etwas mehr an sich selbst denken."

Die alte Dame begleitete diese Rede mit einem liebevollen Blick auf ihren Sohn, und Sir William erwiderte in höflichen Worten, Herrn Scharnocks Gefühle ehrten ihn, aber er dürfe glauben, daß ein Staatsanwalt auch noch andere Pflichten habe, als seine Mitmenschen zu verdammen. Dies sei entschieden die wenigst angenehme Seite seines Amtes.

Er hatte seine wohlgesetzten Worte noch nicht beendet, als die Tür wieder geöffnet wurde, und eine große schlanke junge Dame eintrat, die aber sofort Miene machte, sich wieder zurückzuziehen, als sie Besucher gewahrte. Schüchtern ließ sie ihre Blicke von einem zum andern [illegible] und als sie Julius trafen, schienen sie ihn völlig fremd, ohne jedes Zeichen des Erkennens an. Und dennoch hatte er sie sofort erkannt, trotzdem sie heute anstatt des schäbigen schwarzen Gewandes ein äußerst schickes Schneiderkleid aus weißem Flanell trug. Es war niemand anders, als das auffallend schöne Mädchen, das ihn in dem Drogengeschäft in der City besucht hatte, und deren Photographie Inspektor Black ihm in so überraschender Weise gezeigt hatte.

Herrn Franz Scharnocks durchgeistigtes Gesicht leuchtete auf, und ein Lächeln des Willkommens erleuchtete es, als er die reizende Erscheinung gewahrte. In die kurze Stille hinein ertönte die Stimme der Gräfin:

„Komm herein, Kind, ich möchte Dich Sir William Graßman und Doktor Penfold vorstellen. Fräulein Olivia Maitland, eine junge Verwandte meines verstorbenen Gatten."

7. Kapitel.

„Nichts als ihr Wort".

Fräulein Maitland verbeugte sich vor den beiden Herren und ging dann nach dem Fenster, wo sie sich in einen niedrigen Sessel setzte und sich vollständig in die sehr beschränkte Aussicht vertiefte. Sir William machte sich die Unterbrechung sehr geschickt zunutze und lenkte die Unterhaltung in andere Bahnen. Er verbreitete sich über die malerische Umgebung des Schlosses und das historische Interesse, das dem alten Gebäude anhaftete.

Julius freute sich, daß ein Gesprächthema angeschlagen worden war, an dem er, der noch ganz fremd in der Gegend war, nicht teilnehmen konnte, denn er fand dadurch Gelegenheit, sich von dem erlittenen Schreck einigermaßen zu erholen und die reizende Ursache desselben zu bewundern. Wenn auch das Mädchen nicht durch das geringste Zeichen verraten hatte, daß sie ihn wiedererkannte, so war er doch fest überzeugt, daß dies der Fall war. Sie hatte ihm ja schon früher Beweise ihrer Selbstbeherrschung gegeben, und so hatte sie es auch wahrscheinlich jetzt verstanden, ihre Ueberraschung bei seinem Anblick zu verbergen. Es kam ihm auch sehr merkwürdig vor, daß sie an der leicht dahinfließenden Unterhaltung so gar keinen Anteil nahm, wie es sich doch bei dem ersten Besuch des vornehmen und berühmten Nachbarn gehört hätte. Schwieg sie vielleicht aus demselben Grunde wie er, um sich von dem Schreck zu erholen, den das unerwartete Zusammentreffen ihr verursacht hatte?

Aber war es für sie wirklich ebenso unerwartet, wie für ihn? Als sie ihn in dem Drogengeschäft besucht hatte, und unter der Maske einer armen Patientin ihn die sonderbare Warnung vor der Anstellung bei Sir William hatte zukommen lassen, da mußte sie ja aus seinem ganzen Verhalten geschlossen haben, daß gerade diese Warnung ihn in seiner Absicht, das Amt anzunehmen, bestärken würde, und so mußte sie auch gewußt haben, als ihr Vetter das Schloß mietete, daß ein Zusammentreffen über kurz oder lang unvermeidlich war. Denn da sie so viel gewußt hatte, war ihr sicher auch nicht unbekannt gewesen, daß Sir William der anonyme Inserent war.

Und dieser Gedankengang brachte ihn auf die merkwürdige Tatsache, daß ihr Bild sich im Besitz des Detektivinspektors befand, woraus unzweifelhaft hervorzugehen schien, daß sie an dem merkwürdigen Verschwinden des alten Brown, das sich jetzt als Mord erwiesen hatte, nicht unbeteiligt war. Und war dies der Fall, so war sie auch nicht unschuldig an dem größten Verbrechen, aber vielmehr an der Reihe von Verbrechen, in welcher der Ueberfall auf den alten Diener nur eine Episode bildete. Er erinnerte sich auch mit schwerem Herzen an die spöttische Bezeichnung, die der soziale Geheimpolizist wiederholt gebraucht hatte, „die schöne Verführerin" und an dessen Verlangen, ihn sofort telegraphisch zu benachrichtigen, wenn es sich fügen sollte, daß er das Original des reizenden Bildes irgendwo träfe.

Und nun hatte er sie getroffen, und zwar an dem letzten Ort der Welt, wo er es erwartet hätte, und war das Bild reizend gewesen, so war sie es noch viel mehr. Ja, noch bedeutend mehr als an jenem Abend, als sie ihn so listig dazu gebracht hatte, von seinen geheimsten Angelegenheiten zu sprechen, und ihr von dem drohenden Ruin zu erzählen, vor dem er stand. Damals war sie außerordentlich angeregt gewesen, und hatte es durch liebenswürdiges und lebhaftes Plaudern verstanden, ihn vollständig zu umstricken. Heute, wie sie da am Fenster saß, lag eine tiefe unerklärliche Traurigkeit über ihr süßes Gesicht ausgegossen, und sie schien ihm fast noch bezaubernder als damals. In ihrem Schweigen und der niedergeschlagenen Haltung lag etwas, das an seine Ritterlichkeit appellierte, und er hatte das unbestimmte Gefühl, als ob sie seines Schutzes bedürfe und ihn erwarte. Wenn man nach dem Aeußeren und nach dem Gesichtsausdruck schließen durfte, so war es ganz unmöglich, daß Olivia Maitland einen verwerflichen Grund gehabt hatte, als sie ihn aufsuchte, und ihm die Botschaft brachte. Und auch ihr jetziges Schweigen und Verleugnen der Bekanntschaft entsprang sicher keinen unlauteren Motiven. Es war nicht ihre Schönheit, die Julius veranlaßte, zu diesem Entschluß zu kommen, sondern der rührende Ausdruck in ihren Augen, der traurige Zug um den schönen Mund, die ganze Melancholie, die über ihr ausgegossen lag.

Und es stand bei ihm fest, daß Inspektor Black von ihm niemals die Mitteilung erhalten würde, wo das Original des Bildes sich befand, denn er wünschte nicht, daß die ihm so sympathische junge Dame mit der Polizei zu tun haben sollte.

Er war gerade zu diesem Entschluß gekommen, als Sir William sich erhob, um zu gehen. Er hatte die Einladung der Komtesse de Beaucourt ausgeschlagen, zum Tee dazubleiben, da er seine Frau nicht so lange allein lassen könne. Die Gräfin hatte sich ebenfalls erhoben, sie bedauerte in höflichen Worten, daß die Herren nicht bleiben könnten, und bot ihnen an, sie durch den Garten hinter dem Haus zu einem Privatausgang zu führen, von wo aus sie über einen Fußpfad die Landstraße rascher erreichen könnten, wodurch ihr Nachhauseweg bedeutend abgekürzt würde.

Während die Dame des Hauses diesen Vorschlag machte, hatte Julius zufällig nach Herrn Franz Scharnock hingesehen, dessen Blicke nach dem Fenster auf Fräulein Maitland gerichtet waren. Diese war mit den anderen aufgestanden und hatte sich den Abschied nehmenden Besuchern zugewandt. Es schien Julius, als ob in den dunklen Augen des Leidenden im Rollstuhl ein Strahl der Befriedigung aufblitzte, so, als ob er sich über eine Beobachtung freue, die er gemacht hatte.

Im nächsten Augenblick, nachdem er Sir William die Hand geschüttelt hatte, hielt Herrn Scharnocks angenehme Stimme seine Mutter zurück, als diese gerade das Zimmer verlassen wollte.

(Fortsetzung folgt.)